

Die Politik plant den Umbau nach Lauber

Parlament bestellt Gutachten zur Reorganisation der Bundesanwaltschaft

Daniel Friedli

Endlich! Das war unter Politikern die häufigste Reaktion, nachdem Bundesanwalt Michael Lauber am Freitag den Rücktritt angekündigt hatte. Für viele kam Lauber mit diesem Schritt viel zu spät. Umgekehrt kommt die Vakanz, die nun an der Spitze der Bundesanwaltschaft entsteht, eigentlich zu früh. Denn die Politik beginnt gerade erst, die Strafverfolgung auf Bundesebene zu reformieren.

Just in diesen Tagen geben die Geschäftsprüfer des Parlaments dazu umfangreiche Expertisen in Auftrag. Sie sind bei ihrer Inspektion bereits im Juni zum Schluss gekommen, dass Handlungsbedarf besteht. «Die heutige Organisation ist zu wenig krisenfest», sagt Hans Stöckli (sp.), Ständeratspräsident und Leiter der zuständigen Subkommission. «Wir wollen darum auch Möglichkeiten für einen grösseren Umbau der Institutionen prüfen.» Dazu schalten die Geschäftsprüfer nun zwei externe Gutachter ein. Und die erhalten laut Stöckli drei Aufgaben: Sie sollen die Option «Status-quo plus» prüfen, die Option «Back to the roots» und zudem eigene Vorschläge machen.

Zurück in die Zukunft?

Unter «Status quo plus» verstehen die Parlamentarier eine Analyse, wie die Strafverfolgung im heutigen System verbessert werden kann. Die Bundesanwaltschaft bliebe dabei eigenständig und würde weiterhin von einer unabhängigen Aufsichtsbehörde kontrolliert. Allerdings müssten die Kompetenzen dieser Aufsicht geklärt und wohl gestärkt werden. Zudem ist schon die Frage aufgetaucht, ob die Bundesanwaltschaft mit ihrer Machtfülle weiterhin von einem Chef geleitet werden soll oder ob vielleicht ein Kollegium besser wäre.

Radikaler wäre die zweite Variante, die Rückkehr zur alten Ordnung von vor 2011. Dabei würde die Bundesanwaltschaft wieder dem Bundesrat unterstellt und in die Verwaltung eingegliedert, konkret in Karin Keller-Sutters Justizdepartement. Es ist das Modell, für das die SVP oft wirbt. Die Strafverfolgung sei eine exekutive Aufgabe und keine richterliche, sagt sie.

Schliesslich sollen die Gutachter auch eigene Ideen entwickeln. Und damit öffnet sich theoretisch auch die Tür für eine Option, die im Parlament selber nicht im Vordergrund steht: Man gibt die Kompetenzen für die Strafverfolgung wieder in die Kantone zu-



Hat den Rücktritt angeboten: Bundesanwalt Michael Lauber vor einer Anhörung im Parlament. (Bern, 20. Mai 2020)

Fifa-Verfahren

Darüber ist er gestolpert

Am Ende war es dieses ominöse dritte Treffen. Am 16. Juni 2017 trafen sich Bundesanwalt Michael Lauber und sein Informationschef André Marty ein drittes Mal mit Fifa-Chef Gianni Infantino und dessen Freund Rinaldo Arnold. Was besprochen wurde, ist unklar. Kein Beteiligter will sich an das Meeting erinnern können. Lauber stellte es zuerst in Abrede. Und darauf gründet nun der schwerste Vorwurf, den ihm das Bundesverwaltungsgericht diese Woche gemacht hat. Dass gleich alle

rück, die Bundesanwaltschaft hätte höchstens noch eine koordinierende Rolle und würde stark reduziert. Es ist die Variante, die sich Politiker wie Lorenz Hess (bdp.) oder Daniel Jositsch (sp.) vorstellen können. «So wie sie jetzt aufgestellt ist, hat die Behörde unter keinem Bundesanwalt funktioniert», sagt Ständerat Jositsch. «Also müssen wir das System grundsätzlich überdenken.» Und dabei sei auch zu fra-

Teilnehmer Erinnerungslücken aufwies, sei abwegig, urteilten die Richter. Sie schlossen daraus, dass Lauber das Treffen bewusst verschwiegen und vorzüglich die Unwahrheit sagte. Und sie werten dies als schwere Verletzung der Amts- und Treuepflicht. Lauber selber weist die Unterstellung der Lüge zurück. Er zieht letztlich aber wegen diesem Punkt nun die Konsequenzen: «Wenn man mir jedoch als Bundesanwalt nicht glaubt, dann schadet dies der Bundesanwaltschaft», schrieb er. (dli.)

gen, ob es überhaupt eine Bundesanwaltschaft brauche.

Bis Anfang 2021 sollen die Gutachter nun ihre Analyse liefern. Daraus werden die Geschäftsprüfungskommissionen dann Vorschläge ans Parlament machen.

Kein Geld bei Rücktritt

Die Bundesanwaltschaft bleibt also eine Baustelle, wobei die erste Frage immer noch ist: Wann tritt Lauber nun effektiv zurück? Am Freitag schrieb er kryptisch, er biete den Rücktritt an und werde mit der Gerichtskommission die Modalitäten besprechen. Ist das nun einfach eine höfliche Art der Kündigung, wie FDP-Nationalrat Christian Lüscher vermutet? Oder will Lauber dealen und allenfalls eine Entschädigung erwirken, wie linke Politiker argwöhnen?

Der Präsident der Gerichtskommission, Ständerat Andrea Caroni (fdp.), sagt dazu: «Michael Lauber reicht entweder den Rücktritt ein oder nicht. Mit uns kann man diesen Grundsatzentscheid nicht verhandeln, allerhöchstens die Zeitachse.» Und solange Lauber noch im Amt ist, läuft auch das eingeleitete Amtsenthobungsverfahren weiter.

In der Tat steht in der massgeblichen Verordnung, dass Lauber mit der Gerichtskommission primär über eine Verkürzung der

Das Dossier Bundesanwalt bleibt noch längere Zeit eine politische Knacknuss.

Kündigungsfrist von sechs Monaten diskutieren kann. Eine Abgangsentschädigung ist zwar grundsätzlich möglich. Dafür wäre aber zunächst die mit ihm zerstrittene Aufsichtsbehörde zuständig, und dann auch die Finanzdelegation. Zudem ist eine Zahlung ausgeschlossen, wenn der Bundesanwalt von sich aus geht. Was Lauber anstrebt, wird vielleicht in einem Brief stehen, den er kommende Woche der Gerichtskommission schicken will.

Geht Lauber wirklich, stellt sich die Frage, wie das Parlament mitten im Reformprozess die Stelle neu besetzt: Wählt man einen Change-Manager, der primär beim Umbau hilft? Macht man einen Stellvertreter zum Interimschef? Oder sucht man einen fixen Nachfolger trotz noch offenem Profil? Wie auch immer: «Das Dossier Bundesanwaltschaft bleibt wohl noch längere Zeit eine Knacknuss», sagt Hans Stöckli.

Kommentar Seite 15

Uni Zürich untersucht ihr Zahn-Zentrum

Am Institut des ehemaligen Unispital-Chefarztes Martin Rücker kommt es zu einer Administrativuntersuchung. Dies teilte das Rektorat den Mitarbeitenden am Zentrum für Zahnmedizin (ZZM) mit. Wie die Uni-Pressestelle auf Anfrage ausführt, sollen dort administrative, strukturelle, organisatorische und personelle Aspekte untersucht werden.

Hintergrund dieser Untersuchung sind Vorfälle am Unispital Zürich. Chefarzt Martin Rücker hat seinen Posten geräumt, nachdem die «NZZ am Sonntag» publik gemacht hatte, dass er systematisch Patienten in seine Privatpraxis überwiesen haben soll, um sie auf eigene Rechnung zu behandeln. Er hatte sich in seinen Worten «auf eigenen Wunsch» vom Unispital getrennt, und ein neues Büro an der Universität selber bezogen. Dort ist er weiterhin als Professor und als Direktor des universitären Zentrums für Zahnmedizin tätig, obwohl seine Professur eigentlich mit der Anstellung als Klinikchef am Unispital verknüpft war. Die Leitung des ZZM stützte ihn weiter, die Universitätsleitung sah ebenfalls kein Problem.

Die konkrete Fragestellung der Administrativuntersuchung sei noch nicht definiert, sagt eine Sprecherin. Sicher ist, dass Rückers Bereich reorganisiert werden soll. Das Rektorat prüft die Struktur dieser Zusammenarbeit zwischen Uni und Unispital. Diese stellt sich als einigermaßen kompliziertes Konstrukt dar, in dem Rücker eine zentrale Rolle spielte. (rar.)

Vier Tote bei Flugzeugabsturz im Wallis

Im Gebirge oberhalb von Blatten im Lötschental ist am Samstag um die Mittagszeit ein Kleinflugzeug abgestürzt. Dabei kamen laut Kantonspolizei Wallis vier Personen ums Leben. Der Unfall ereignete sich im Gebiet der Gletscherspitze. Am Unfallort brach ein Feuer aus. Feuerwehr und Rettungskräfte wurden mit der Air Zermatt eingeflogen. Bei den Opfern handelt es sich um zwei Schweizer im Alter von 50 und 66 und zwei Österreicher im Alter von 46 und 50 Jahren. Die Unfallursache wird untersucht. (sda.)

Classe politique

Roger Köppel, Widerstandskämpfer, wechselt die Pferde. Einst empfahl er der Schweiz eine Gebirgs-Guerilla, eine Art helvetische Mujahedin-Truppe ohne Panzer und Flugzeuge. Nun weilt der SVP-Mann für den Kauf neuer Kampfjets und sieht es anders: Die Luftwaffe, schrieb er jüngst, sei integraler Teil der Selbstverteidigung und damit Bedingung für staatliche Unabhängigkeit. Ein Guerilla-Konzept stehe nicht zur Debatte. Immerhin wissen wir nun, womit Köppel selber am liebsten ficht: mit dem politischen Bumerang.

Martin Suter, Veteran, will derweil die Armee mit ihren eigenen Waffen schlagen. Der bekannte Schriftsteller macht mit beim

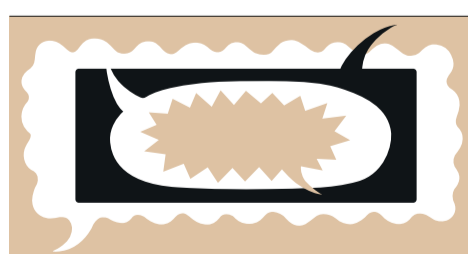


Roger Köppel

Martin Suter

Kampf gegen die neuen Jets, und zwar zielgenau. «Das hat nun die Armee davon, dass sie mich als Rekrut in der Fliegerabwehr ausgebildet hat», schreibt Suter. «Ich wehre als alter Mann die Flieger immer noch ab.» Tröstlich ist für VBS-Chefin Viola Amherd immerhin dies: Sie darf dann wohl auf Suters Hilfe zählen, wenn es um neue Boden-Luft-Raketen geht.

Naegelis Flamingo greift ins untere Gürbetal



Showdown Stefan Bühler

Da hat es einen Schlingg an der Wand», sagte Locher Ruedi, unser Vordenker, «der muss weg!» In der Tat: An der Fassade des «Bären» prangte ein schmaler rosaroter Streifen. Er zog sich von der Hausecke bis knapp unter das Graniumkistli beim ersten Fenster, wo er sich in drei kurze Striche verzweigte. Der

Wirt war schon unterwegs mit Fegbürste und Kübel, um die Schmiererei zu entfernen, als Lisbeth Indermühle dazwischenfuhr: «Halt stopp, stehenlassen – das ist ein Naegeli!»

Lisbeth dirigiert bei uns im unteren Gürbetal das Jodlerchörli. Sie ist auch sonst die Kunstverständigste von uns allen. Also hielt sie den Kopf etwas schräg und betrachtete das Graffito mit halb zugekniffenen Augen. Wir hielten derweil die Luft an. «Es muss sich um das linke Bein eines Flamingos handeln», stellte Lisbeth nach einigen Minuten fest. «Ein sehr dünner Flamingo, vermutlich einer aus Naegelis unbekanntem Spätwerk – aus dem Tanz der toten Flamingos nämlich.» Kein Mucks war zu hören. Keinem von uns wäre es eingefallen, Lisbeth bei ihrer Kunstbetrachtung zu stören. Ausser Locher Ruedi: «Und was will das tote Federvieh bei uns im unteren Gürbetal?», fragte er in die Stille hinein. Lisbeth liess sich Zeit mit der Antwort. «Es greift nach der Freiheit», antwortete sie alsdann, ohne den Blick vom rosa-

roten Strich zu lösen. «In Zürich, Düsseldorf, ja überall, wo Naegeli war, ist es ihm zu eng geworden. Mit dem Tango der toten Flamingos sprengt er nun ultimativ die engen Grenzen der Grossstädte und drängt hinaus in die Weite, bis zu uns ins untere Gürbetal.»

Vielleicht schmeichelte das Locher, vielleicht beeindruckte es ihn sogar. Trotzdem hakte er nach: «Und warum nimmt er dafür einen fremdländischen Vogel und nicht die Mauersegler, die bei uns um die Hausecken pfeilen?» Nun schaute Lisbeth Ruedi direkt in die Augen: «Was sind schon einheimische Vögel?», fragte sie, «deine Mauersegler, die bereits nächste Woche, just zum Nationalfeiertag, das Land verlassen und dann bis im nächsten Mai in Afrika herumkurven? Wohl kaum. Aber glaub mir: Nicht nur Feldspatzen können gute Schweizer sein – irgendwo schlummert in uns allen auch ein Flamingo!»

Darauf fiel Locher nichts mehr ein. Der Wirt versorgte Fegbürste und Kübel. Und der Schlingg prangt bis heute am «Bären».